

Quelle: <http://www.gisela-schneemann.de>

1. Sonntag nach dem Christfest

1. Johannes 1,1-4

Am 1. Sonntag nach dem Christfest wird die Gemeinde das Ende der Weihnachtsgeschichte noch im Ohr haben Lk 2,20: „Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie *gehört* und *gesehen* hatten“ (auch Vers 17). In der Epistel, dem Predigttext, begegnen dann mit „was wir *gehört*, was wir mit unseren Augen *gesehen* haben“ dieselben Verben, freilich nicht wie bei Lukas im Aorist, sondern im Perfekt. Die Hirtengeschichte in ihrem ganz anderen Kontext eignet sich indessen doch als erste Veranschaulichung dessen, was der 1. Johannesbrief in äußerst konzentrierter und abstrakter Form seinem Schreiben voranstellt. Die Häufung der Verben fällt auf. Für den Verfasser ist der Erkenntnisprozeß wichtig, aber seine Erkenntnis führt nicht zu einer elitären Vereinzelung oder Gruppenbildung, sondern unmittelbar zu bekennender Verkündigung, die die Hörer oder Leser der Botschaft in die Gemeinschaft mit Gott und Christus hineinzieht.

Anmerkungen zu den einzelnen Versen

Vers 1 beschreibt den Gegenstand des Briefes einerseits als Objekt der Anschauung und Untersuchung, andererseits als „Wort des Lebens“. Diese Formulierung steht in schroffem Gegensatz zu der nachdrücklich betonten Augenzeugenschaft und der

handgreiflichen Erfahrung des Verfassers. Erst im weiteren Verlauf des Textes wird deutlich, das sich hinter dem „Leben, das beim Vater war und erschienen ist“ (V.2), die Person Jesu Christi verbirgt und das Bekenntnis der Menschwerdung Gottes. Die Gottheit kann nicht gesehen werden. Gesehen wird der Mensch. Es liegt dem Verfasser viel daran zu bezeugen, daß Jesus Christus ein wirklicher Mensch, zu sehen, zu hören, zu berühren gewesen ist. Aber andererseits wäre dieser Mensch die Beachtung nicht wert, wäre er nicht zugleich der Sohn Gottes. Viele Menschen haben Jesus gesehen und gehört, sogar den Auferstandenen. Das macht sie noch nicht zu Zeugen (Mt 28,17). Zu Zeugen werden erst die, die in ihm den lebendigen Gott erkennen, die ihn als „Wort des Lebens“ erfahren haben. In diesem Sinne ist *martyrein* - Zeugnis geben - typisch für das johanneische Schrifttum.

Entsprechend betont **Vers 2** mit Nachdruck die Geschichtlichkeit der Offenbarung. Das Leben *ist* - in der Gestalt Jesu Christi - *erschienen*. Es geht hier nicht um die Erscheinungen des Auferstandenen und seine Identität mit dem historischen Jesus, sondern wieder um die Realität seiner Menschwerdung (vgl. 1Tim 3,16; Hebr 9,26; 1Petr 1,20) und zugleich um seine Identität als Sohn Gottes. Nicht um historische Dokumentation geht es, sondern um Vermittlung von Heilserfahrung (Christiansen). Nicht der Mensch sucht Gott, Gott kommt zum Menschen (Heckel). Die Bezeichnung „Leben“ besagt, welche Bedeutung Jesus für die Welt hat. Im Vergleich zu *zoé* ist die *psyché* leblos. Mit Jesus Christus ist offenbar geworden,

was zuvor gar nicht im Bereich der Erkenntnis war. „Das Leben ist erschienen“ sagt uns, daß in der Welt kein Leben ist, sondern der Tod, auch wo sie am heiligsten ist, ein Tod, der nicht empfunden wird, so daß man nicht nach dem Leben verlangt (Luther). Nun aber wird es im Zeugnis des 1Joh allen angeboten, Leben, das den Tod überwindet und nirgendwo anders auf der Welt zu haben ist als in Jesus Christus. Es geht dabei nicht um Lebenshilfe, um eine Korrektur des natürlichen Lebens oder um eine noch so große Steigerung der Lebensqualität. Es geht nicht um etwas, was zum Leben hinzukommt. Das Wort des Lebens „führt ein anderes Leben ein, das unter den Bedingungen dieses Lebens zur Erfüllung gekommen und zur Quelle wahren, gottgemäßen Lebens geworden ist“ (Ebeling, Dogmatik II S. 344 vgl. 1Joh 3,14f;5,11-13), ewiges Leben, Leben Jesu.

Nach **Vers 3** ist das Ziel der Verkündigung *koinonia* - Gemeinschaft. Daß es sich dabei nicht in erster Linie um einen soziologischen Begriff handelt, wird sofort deutlich durch den Zusatz „unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“. Die Verkündigung des „Wortes des Lebens“ ermöglicht also Gemeinschaft nicht allein mit den Redenden oder Schreibenden, sondern mit dem Vater und dem Sohn, wie es andererseits der Grund für die Gemeinschaft untereinander ist (vgl. 1Joh 1,5ff). Vergeblich ist der Versuch, ohne die biblische Tradition und an Jesus Christus vorbei Gemeinde zu bauen. Es gibt keine echte kirchliche Gemeinschaft außer in der gemeinsamen Teilhabe an dem, was in Christus da ist (Glauger; vgl.1Kor 10,16; Phil 1,5; 2,1). Und es gibt nach **Vers 4**

offensichtlich auch keine befriedigende Gemeinschaft mit Gott für den Verfasser des 1. Johannesbriefes ohne die, die seine Botschaft noch nicht gehört haben (vgl. zu diesem Thema auch Joh 17,20-23).

Allgemeine Erwägungen

Im ersten Johannesbrief ist der Streit um das Bekenntnis, der sich an der Person Jesu Christi entzündete, schon entbrannt (2,22;4,2f). Dabei geht es nicht um Lappalien und Haarspaltereien, um „Theologengezänk“, sondern um „Leben“ und „Tod“ der Gemeinde. Mit Jesus Christus steht und fällt der christliche Glaube. Der 1. Johannesbrief möchte eine Orientierungshilfe sein als ein Zeugnis von Menschen, die nicht nur ein punktuelles Erlebnis mit Jesus hatten, sondern für sich in Anspruch nehmen können - wenn nicht Zeitgenossen Jesu - so doch im Umgang mit dem „Wort des Lebens“ gründlich erfahren zu sein. Um die Gemeinschaft mit den Zeitgenossen Jesu Christi und den ersten Verkündern des Evangeliums, deren Zeugnis uns im Neuen Testament überliefert ist, geht es auch heute. An ihrem Zeugnis muß sich messen lassen, wie weit wir noch christliche Kirche sind und wie weit schon dem Zeitgeist unterworfen auf dem Weg zu einem Beliebigkeitschristentum. Das Wissen um die Grundlagen des christlichen Glaubens ist „lebens“notwendig, ebenso wie sein „Lebens“bezug. Es ist keine Botschaft für Anfänger im Glauben, sondern für bewährte Christen (Väter, vgl 1Joh 1,1 mit 2,13f). Sie sollen verstehen, was sie glauben und in ihrer

Urteilsfähigkeit gestärkt werden. Menschen, die für eine solche Botschaft die Voraussetzungen haben, gibt es in unseren Gemeinden. Aber es sind nur wenige. Dem entgegen steht die allgemeine Müdigkeit, sich mit Bekenntnissen zu befassen, sich hineinzudenken in - wie es scheint - überholte Denkstrukturen. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft unter den Konfessionen und Denominationen ist dagegen groß, ja sogar mit anderen Religionen erwünscht „als die wir doch alle an denselben Gott glauben“. Hindert nicht das Bestehen auf der Gottessohnschaft Jesu den Frieden unter den Religionen? Man möchte miteinander leben, statt zu diskutieren, offene Kirche, Gemeinschaft mit Andersdenkenden. Ist das etwa nicht im Sinne Jesu? Sind es nicht nur die Theologen, die dem im Wege stehen? Nach 1Joh ist das Bekenntnis zu Jesus Christus deshalb so wichtig, weil es eben um das „Leben“ und nicht nur um Formulierungen geht.

Es ist nun die Aufgabe des Predigers, komplizierte Dinge einfach darzustellen, so einfach, daß niemand abschaltet, weil er meint, sie lägen fern von den Tagesereignissen. Gerade dem 1. Johannesbrief liegt nicht daran, religiöse Wahrheiten zu behaupten, sondern zu überzeugen, daß das „Leben“, das er beschreibt, so real und erfahrbar ist, wie das menschliche Leben um uns herum, und sich doch von ihm durch die Züge des Lebens Jesu deutlich unterscheidet.

Nach 1.Joh führt der Weg zu einer tragfähigen Gemeinschaft über die Verkündigung des „Wortes des Lebens“, d.h. über die biblische Tradition. Echte

geistliche Gemeinschaft ist daran zu erkennen, daß durch sie die Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn Jesus Christus enger und nicht verhindert wird. Es ist ein Risiko damit verbunden, sich auf eine uralte Tradition zu verlassen, denn es ist menschliches Wort. Und doch ist der christliche Glaube aufgrund der Menschwerdung Jesu wie von bestimmten historischen Fakten so von einem bestimmten historischen Wissen nicht zu trennen. Die eigene Glaubenserfahrung ist von überlieferter Erfahrung abhängig wie auch sonst menschliche Erfahrung auf der Mitteilung dessen aufbaut, was andere erfahren haben. Aber sie ist nicht damit identisch. Denn der Nachdruck der Verkündigung der Zeugen liegt nicht auf ihren persönlichen Erlebnissen, sondern darauf, daß der, der das „Leben“ verkörpert, für alle Menschen gekommen ist und darum auch von allen als das „Leben“ erfahren werden kann. Wer sich auf die biblische Botschaft einläßt, kann Ähnliches erleben wie die Hirten aus der Weihnachtsgeschichte, wie der Verfasser des 1Joh und seine Gefährten in dem Sinn, daß sich das gehörte Wort als wahr erweist, daß es kein bloßer Schein ist, daß er Jesus Christus erkennt als den, den Gott gesandt hat, durch den wir Leben aus Gott und Gemeinschaft mit Gott bekommen und vollkommene Freude. Jeder neue Aufbruch, jede Reformation ist mit einem neuen Hören auf das Wort verbunden gewesen. Und so legt sich auch für die Predigt nahe, mit dem Hören zu beginnen und den Erkenntnisprozeß, den 1Joh beschreibt, anhand von Beispielen darzustellen.

Was wir gehört und gesehen haben!

Wir können von Weihnachten ausgehen, von der Vorfreude auf das Fest und den damit verbundenen Hoffnungen und von der Enttäuschung danach, wenn alles so weitergeht wie bisher als wäre gar nichts geschehen.

Alle Wahrnehmung ist selektiv. Es gibt kaum zwei Menschen, die in derselben Situation dasselbe sehen und hören. Jeder Mensch betrachtet seine Umgebung mit einem bestimmten Vorwissen und mit einem gewissen Ausschauen nach Dingen, die ihm wichtig sind. Im Fernsehen wird im allgemeinen nicht gesehen, was tatsächlich zu sehen ist, sondern was man uns durch den begleitenden Kommentar sehen lassen will. Dasselbe gilt für die bildende Kunst. In einem kleinen Kirchenraum wird es vielleicht möglich sein, ein Weihnachtsbild zu zeigen und zu fragen, was darauf gesehen wird. Je weniger jemand von der Weihnachtsgeschichte weiß, desto weniger wird er sehen. Aber vielleicht sieht gerade er etwas, was andere - an eine bestimmte Interpretation Gewöhnte - nicht sehen können. Hören und Sehen ergänzen und korrigieren einander, wenn man nicht nur flüchtig hinsieht, sondern mit allen Sinnen zu erfassen sucht, was geschehen ist. Ganz besonders wichtig ist das für die Dinge des Glaubens, weil sie unser Leben entscheidend beeinflussen. Wonach haben wir Weihnachten aus- geschaut? Wie kommen wir in Berührung mit dem „Leben“, nach dem sich jeder Mensch letztlich sehnt und doch mangels eines Sinnes dafür in der falschen Richtung sucht? Oder vielmehr: Wie kommt dieses Leben zu uns, und was hat es damit auf sich?

Die Weihnachtsbotschaft deckt sich nicht mit unseren Sehnsüchten, es ist keine innerweltliche Heilsbotschaft und doch eine Botschaft von dem, in dem das Heil uns nahe gekommen ist. Nach 1Joh kommt das „Leben“ nicht durch außergewöhnliche, bombastische Erlebnisse. Es ist in Jesus Christus längst gekommen und mit unseren 5 Sinnen zu erfassen. Als Beispiel, wie das vor sich geht, könnte an die Geschichte der Hirten erinnert werden.

Das Wunder der Weihnacht nach Lukas 2 verglichen mit dem Kommen des Sohnes Gottes als „Wort des Lebens“ nach 1Joh 1

Die Geschichte der Hirten begann mit dem Engelwort Luk 2, 10-12:

Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Zu Anfang gab es etwas zu *hören*. Die Hirten wunderten sich über das, was von dem Kind gesagt wurde, denn es war kein ungewöhnliches Kind. Sie nahmen sich die Zeit und machten sich auf nach Bethlehem, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen. Und da gab es tatsächlich etwas zu *sehen*. Bei aller Alltäglichkeit dessen, was sie gefunden haben, war es für sie ganz wichtig, daß es genauso war, wie der Engel gesagt hatte. Wäre da kein Kind gewesen, wäre an der ganzen Engelbotschaft nichts dran. Gott wird im Alltag dieser Welt offenbar, sichtbar und greifbar. Das

war der Grund ihrer Freude, so daß sie nun nicht anders konnten, als Gott zu loben und die Worte des Engels weiterzusagen, zu sagen, wie bedeutend dieses Kind ist für „alles Volk“.

Wie bedeutend Jesus ist, davon redet auch der 1.Johannesbrief. Nur geht es ihm nicht um Weihnachten und nicht um die Geburt Jesu. Er spricht von dem, was ihm zum Inhalt des Lebens und des Lebensverständnisses geworden ist, von dem, was ihn begreifen ließ, daß man dadurch Gemeinschaft mit Gott bekommt. Krankheit und Krieg, Hunger und Tod, Einsamkeit und Streit sind dadurch nicht aufgehoben. Und doch ist das Evangelium keine Idee, die Bibel nicht nur Papier. Davon können die Zeugen nicht genug reden. Was haben wir in der Bibel für ein vielfältiges und vollmächtiges Zeugnis, jederzeit griffbereit! In wievielen Gottesdiensten auf der ganzen Welt wird es bezeugt! Wer es ernstnimmt wie die Hirten, der bekommt irgendwann Zugang dazu. Oft fängt es mit einem einzigen Wort an, das sich mit der Zeit mehr und mehr erschließt und das ganze Leben eines Menschen verändert. Gott redet individuell, mit jedem anders, mit jedem auch zu einer anderen Zeit, während viele von demselben Wort unberührt bleiben. Es liegt an ihm, wem er sich offenbaren will. Aber es liegt an uns, ob wir darauf eingehen. Gott kommt durch das Wort von Jesus Christus zu uns, und es nimmt in unserem Leben Gestalt an so sichtbar und erkennbar wie das Leben Jesu damals. Das ist Weihnachten.

Für den Kirchenvater Augustin war es das Wort Röm 13,13f:

„Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Zank und Streit, sondern zieht den Herrn Jesum Christum an und pflegt das Fleisch nicht zur Erregung eurer Lüste“,

das seinem Leben eine neue Richtung gab und ihm den Frieden, nach dem er so verzweifelt suchte. Für Eva von Tiele-Winckler war es dagegen Joh 10,27f, in dem Jesus Christus spricht:

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird wie aus meiner Hand reißen.“

Später schreibt sie darüber: „Gleichzeitig mit dieser inneren Offenbarung kam in mein Herz eine ganz neue, bis dahin unbekannte Liebe zu allem, was arm, verlassen, elend, hilfsbedürftig ist.“

Vielleicht wird auch 1Joh 1,1-4 für jemanden der Anlaß, alle Zeit und Energie, die er bisher dazu verwendet hat, irgendwo „Leben“ zu finden, auf Jesus Christus zu richten und es bei ihm suchen.

Liedvorschlag: EG 56 Weil Gott in tiefster Nacht
erschienen...

Dr. Gisela Schneemann, Steinstr. 81, 12307 Berlin,
Tel.:030/7450931, email: gisch@freenet.de